Eröffnungsrede des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi, St. Gallen

Autor(en): **Tschudi, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **41 (1923)**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-805776

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eröffnungsrede

des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi, St. Gallen.

Es ist mir allemal eine herzliche Freude, meinen lieben Amtsbrüdern und Schwestern die festlichen Einladungsbrieflein zu senden zur Frühlingsvisite an irgend einem schönen Flecklein Erde unserer lieben Heimat. Wie von Maienwonne und sommerlicher Wohligkeit durchzieht es mein Herz, wenn ich in müde Anstaltsseelen, in graue Amtsstuben und stille Veteranenstüblein den willkommenen Ruf tun darf: Kommt Ihr lieben, geplagten Menschen, heraus aus dem Getriebe der oft noch ferienlosen Pflicht, heraus aus der Tretmühle anstaltlicher Täglichkeit, kommt, wer nur kommen kann zur traditionellen Armenerzieher-Versammlung. Und heuer habe ich es erst recht gern getan, weil mir schon ein Jahr lang die freundliche Einladung, die uns seinerzeit der löbliche Burgerrat der Stadt Thun zukommen ließ, in der Tasche brannte. So gilt denn mein erster offizieller Gruß dem schönen Thun, der altehrwürdigen Torhüterin des schönen Oberlandes und seinen ehrenfesten Behörden und Burgern, die uns so freundlich empfangen haben. Mein Gruß vorab auch den Vertretern der kantonalen Behörden, die seit jeher ein reges Interesse und hohes Verständnis für die Anstaltssache gezeigt haben. Mein Gruß ferner allen denen, die mit uns ein Herz haben für die Pflege unserer Jugend, besonders der anormalen und die deshalb freundlich uns heute besuchen. Brüderlichen Gruß und herzlicher Willkomm Euch allen, meinen lieben Freunden aus dem Schweizerland ringsum. Möge auch die heutige Jahresversammlung Euch bieten, was die früheren in reichem Maße getan. Nämlich Stärkung der Freundschaftsbande untereinander, Aufmunterung und Erfrischung der Arbeitsfreudigkeit, gegenseitige Aussprache mit Berufsgenossen, die Euere Leiden und Freuden so gut verstehen. Möge besonders das heutige Referat unseres lieben Amtsbruders über die Erzieherarbeit wieder so recht Euch in Erinnerung rufen, in wessen Dienst wir stehen. wie groß und schön, ich will auch sagen, wie heilig unser Beruf

ist, den wir aus vielen ausgewählt haben und daß unsere Arbeit keine durch materiellen Gewinn ausgezeichnete sein kann, sondern eine Arbeit ist, die ihren Lohn wie keine andere in sich trägt. Wir wollen heute auch derer nicht vergessen, die unserem Rufe nicht haben folgen können und vielleicht mit Wehmut auch an uns denken zur jetzigen Stunde. Wir senden ihnen unsere herzlichsten Grüße und versichern sie unserer treuen Freundschaft.

Und nun, verehrte Freunde, bevor ich Ihnen über die Schicksale unserer Anstalten und deren Leiter im Schweizerland erzähle, möchte ich mich einmal klar und deutlich aussprechen, welches die Stellung unseres Vereines ist, innerhalb des großen Armenerziehungsgebietes unseres Landes. Jene Männer, die in den vierziger Jahren das Fundament und in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Bau unseres Vereinshauses vollendet haben, waren erfüllt von dem einen idealen Gedanken, allen Armenerziehern des Landes Gelegenheit zu geben, in gemeinsamen Beratungen durch instruktive Referate und Diskussionen an der Förderung des Armenerziehungswesens und der Hebung der Armenerziehungsanstalten tatkräftig mitzuwirken. Dieser allgemeine Zweck unseres Vereines dient somit allen Anstalten, die im Dienste der Armenfürsorge stehen. Die Neuzeit hat auf diesem Gebiete glücklicherweise jene Spezialisierung, jene Arbeitsteilung gebracht, wie sie zur Erreichung des besten Erfolges in der Behandlung und Erziehung unserer fürsorgebedürftigen Jugend unbedingt nötig ist. So entstanden die Verbände für Krüppelhafte, Epileptische, Blinde, Taubstumme, Schwachsinnige und sittlich Anormale. Sie verfolgen nicht nur den Zweck, ihre Mitglieder in ihrem speziellen Fache beruflich zu fördern, sondern besonders in jüngster Zeit vom Bunde materielle Unterstützung zu erhalten. Daß ihnen dies gelungen ist, des wollen wir uns herzlich freuen. Die Vertreter aller dieser Gruppen, ferner diejenigen von Waisenhäusern, von staatlichen und kommunalen Anstalten haben gemeinsame Interessen, die in unserem Verein vor allem bedeutende moralische Unterstützung und Förderung erfahren. Nicht zuletzt haben alle Arbeiter auf diesen Gebieten es nötig, sich im Kampfe gegen die allgemeine Armut jeder Art zu stärken durch gemeinsame Tagungen, wo nicht nur das Fachmännische, sondern ganz besonders auch das Persönliche eine angenehme Rolle spielt, wo durch Besuche von Anstalten, gewiß auch durch die jeweilige ehrenvolle Aufnahme am Versammlungsort die Berufsgemeinschaft und Arbeitsfreudigkeit mächtige Impulse erhalten.

So pflegen wir in unserem Vereine die idealen Bedürfnisse des allgemeinen Erziehungs- und Anstaltswesens, während die Spezialvereinigungen mehr für ihre fachmännische Ertüchtigung und materielle Besserstellung tätig sind. Von jeher haben sich die Vertreter der Fachvereinigungen in unserem Vereine wohl gefühlt. Sie sind je und je auch zum Wort gekommen und haben durch Besuche in ihren Anstalten uns wertvolle Anregung und praktische Belehrung geboten. Wir hegen in unserem Schweizerhaus für unsere altgewordenen und hülfsbedürftigen Brüder und Schwestern einen kleinen Schatz, der allmählig sich äuffnet und immer mehr zu einem stillen Wohltäter wird, dem wir dankbar sind. Wir wollen uns nicht rühmen, aber die Tatsache, daß unser Verein schon sehr vielen unserer Berufsgenossen ein reicher Segen geworden ist und daß er das Ansehen der Anstalten im Schweizerlande bedeutend gehoben hat, das dürfen wir schon einmal öffentlich heraussagen. Unser Verein ist arm, er hat Mühe, das Band, mit dem er seine Glieder freundlich zusammenhalten will und kann, nämlich sein Vereinsheft, alljährlich neu zu schaffen. Somit ist er außer Stande, finanzielle Unterstützung Spezialverbänden, Vereinen und Instituten zu bieten. Wollte er es tun, so müßten seine Mitglieder einen Extrabeitrag leisten, was nicht angeht. Wir sind im Laufe der Jahre verschiedentlich ersucht worden, Beiträge zu gewähren, wir mußten immer darauf hinweisen, daß wir dazu außer Stande seien. Was wir tun können, ist allein eine moralische Unterstützung, die wir je und je an Vereinsversammlungen deutlich zum Ausdruck brachten, wovon unser Vereinsheft zahlreiche Zeugnisse gibt. Und wenn endlich der schweizerische Armenerzieherverein seinen Mitgliedern, die doch meist bescheidene, einfache Leute sind, es ermöglicht, alljährlich zwei Tage an einem schönen Plätzchen unseres lieben Vaterlandes, wohin viele vielleicht nie hinkommen würden, sich auch körperlich zu erholen und die Annehmlichkeiten einer freundeidgenössischen Gastfreundschaft gemütlich zu genießen, so liegt darin gewiß auch ein Moment, das nicht zu unterschätzen ist. Also allgemeine Förderung des Armenerziehungswesens, Pflege und Hebung unserer Anstalten, unserer Berufsarbeit und Berufsfreudigkeit und nicht zuletzt brüderliche Bereitschaft in Freude, Leid und Sorge, das ist unser schöner Zweck, dem der schweizerische Armenerzieherverein noch viele Jahre lang zu dienen berufen sein möge.

Liebe Freunde! Gerade im verflossenen Vereinsjahre sind an uns zwei Anforderungen gestellt worden, die wir, so leid es uns tat und auf die Gefahr hin, rückständig zu erscheinen,

ablehnen mußten. Die eine betrifft die nochmalige Anhandnahme der Gründung eines Verbandes zur Erziehung und Fürsorge Schwererziehbarer, eines Gliedes der großen schweizerischen Vereinigung für Anormale. Sie erinnern sich, daß der Vorstand an der Versammlung in Glarus den Auftrag erhielt, einen solchen Verband zu gründen. Er hat dem Wunsch ausnahmsweise entsprochen, der Not der Zeit gehorchend und alle seine Mitglieder, die in Frage standen, zu einer konstituierenden Versammlung eingeladen, infolgedessen ein solcher Verband sich bildete, konstituierte und der großen Vereinigung sich angliederte. Damit hat unser Verein getan, was er konnte und namentlich gezeigt, daß er für die Sache großes Interesse bekundet. Diesen Verband ließen wir nun selbständig seinen Weg gehen. Wir konnten ihn nicht unter unsere Fittiche nehmen, weil er eben eine Sektion der großen schweizerischen Vereinigung für Anormale zu bilden berufen war, die zum Zwecke der Erlangung von Bundessubventionen gegründet wurde. Leider ist der Gründung bald wieder die Auflösung gefolgt, aus Gründen, die wir nicht näher erörtern wollen. Da kam vom Sekretariat der schweizerischen Anormalenvereinigung abermals an uns die Aufforderung, die Gruppe für Schwererziehbare ins Leben zu rufen. Der Vorstand, nicht der Sprechende persönlich, wie es im Zirkular vom Oktober 1922 heißt, hat dann die nochmalige Anhandnahme abgelehnt, mit dem Hinweis darauf, daß dies Sache der interessierten Anstalten selbst sei, respektive des schweizerischen Sekretariates. Dieses hat sich dann energisch ins Zeug gelegt und heute freuen wir uns, daß auch dieses Glied der schweizerischen Anormalenfürsorge wieder ins Leben getreten ist und hoffentlich bald alle diejenigen einschließt, die dazu gehören. Ich bitte alle diejenigen Mitglieder unseres Vereins, die ihren Beitritt noch nicht erklärt haben, es zu tun in ihrem eigenen Interesse. Je umfassender und geschlossener der schweizerische Verband für Anormale vor Mutter Helvetia hintritt, desto eher wird sie ihre milde Hand auftun, desto mehr kann das Werk der Anormalenfürsorge sich ausbauen. Die zweite Forderung, die an uns gestellt wurde, war das Gesuch des in Gründung begriffenen, heute bereits ins Leben getretenen heilpädagogischen Seminars um einen ansehnlichen Gründungsbeitrag und um fernere Jahresbeiträge. Der Vorstand mußte, so sehr er diese Neugründung zur bessern Ausbildung unserer Hülfskräfte und Weiterbildung der Vorsteher begrüßt, dieses Gesuch ablehnen. Der Arbeitsausschuß des heilpädagogischen Seminars schreibt in seinem Weihnachtszirkular 1922: „Aber auch bei

den Verbänden der Anstaltserzieher dürfen wir wohl das nötige Verständnis und den Willen, uns wirksam zu helfen, voraussetzen. Welcher Anstaltslehrer hätte nicht schon erfahren, wie wenig die gewöhnliche Seminarbildung genügt, um den besonderen Aufgaben der Anstaltserziehung gerecht werden zu können. Vor allem wir Anstaltsvorsteher, die wir unseren Mitarbeitern Führer und Vorbilder sein müssen, sollten ein wesentlich über die bisherige Ausbildung hinausgehendes Rüstzeug zur Verfügung haben. Sie werden es daher begrüßen, daß wir nicht nur allgemeine Jahreskurse für Anfänger vorsehen, sondern auch Spezialkurse und Fortbildungskurse, um den besonderen Bedürfnissen der vielen Einzelgruppen, wie auch den Wünschen der längst im Amte stehenden Praktiker in weitgehendem Maße entgegenkommen zu können.“ Gewiß wir haben wohl alle das nötige Verständnis für diese unendlich wichtige Sache und auch den besten Willen, sie tatkräftig zu unterstützen. Allein wir sind eben arme Leute,die mit ihrem oft kärglichen Barverdienst sehr rechnen müssen und viele unter uns können heute noch nur mit banger Sorge den Tagen entgegengehen, da die Kräfte versagen. Wir müssen selber um milde Gaben für unsere Hülfskasse flehen. Wir können auch da nicht ohne weiteres finanzielle Hülfe bringen, wie wir sie schon früher bei ähnlichen Gesuchen ablehnen mußten. Nach unserer Ansicht kann dies nur Sache der betreffenden Anstaltsdirektionen, gemeinnütziger Vereine, finanzkräftiger Menschenfreunde und des Staates sein. Wir wollen aber tun, was wir können und in unseren Komitees besonders und überall, wo wir auf Erfolg hoffen dürfen, kräftig für dieses pädagogische Institut wirken, das ein Segen werden kann für das ganze Gebiet der Fürsorge. Der Schweizerische Armenerziehungsverein wird die Entwicklung des heilpädagogischen Seminars mit großem Interesse verfolgen und nächstes Jahr diese Angelegenheit nochmals zur Sprache bringen.

Verehrte Versammlung! Ich habe Sie nun etwas hingehalten mit Dingen, die eigentlich mehr geschäftlicher Natur sind, die mir aber so wichtig erschienen, sie auch vor der Öffentlichkeit zu behandeln. Es war umsomehr nötig, unseren Vereinsstandpunkt in besprochener Richtung klarzulegen, als schon Stimmen ertönten, auch aus unseren jüngeren Reihen, von Rückständigkeit, Dornröschenschlaf, Ersetzung des Vorstandes mit aktiveren Leuten usw. Wir nehmen es niemandem übel, wenn er in der Begeisterung für eine gute Sache überbordet, im Gegenteil, wir freuen uns, weil es zur Durchführung jeder großen neuen Sache notwendig ist.

Verehrte Versammlung! Unser ehemaliger Referent in Basel, Professor Förster, schreibt in seinem Buche „Erziehung und Selbsterziehung“: „Es hat noch nie eine Zeit gegeben, in der so viel von Erziehung gesprochen wurde, und in der doch die tiefsten persönlichen Vorbedingungen aller erzieherischen Kraft so vernachlässigt, ja vergessen zu sein scheinen, wie in der Gegenwart. Man hat manchmal geradezu das Gefühl, als sei die gewaltige pädagogische Betriebsamkeit des gegenwärtigen Menschen mehr eine Selbstbetäubung, eine Flucht vor der Erkenntnis, daß man mit sich selbst nicht fertig geworden ist, die eigene Seele nicht zu retten vermochte und sich deshalb Tag und nacht den Kopf zerbricht, wie man den anderen retten könne. Der moderne Erzieher erfindet immer neue und verfeinerte Methoden, um den Fehlern und Schwächen der Jugend entgegenzuwirken, er vergißt aber nur zu sehr, daß die Wirkung eines Menschen auf andere nicht so sehr das Ergebnis einer gesteigerten Technik der Rede und der Anleitung, sondern vor allem die Frucht eines überlegenen Seelenzustandes, eines organisierten Innenlebens ist, und daß nur von dort aus das ungeordnete Innenleben des andern wirksam behandelt werden kann. Nur was der Erzieher sich selbst abringt, das wird er auch der angeborenen Natur seines Zöglings abringen. Es ist die einfache Wahrheit, daß vor allem das Sein erzieht, und dann erst das Tun und das Reden. Das kann heute im Zeitalter der pädagogischen Technik nicht nachdrücklich genug betont werden. Uns modernen Menschen ist für unsere kommenden erzieherischen Aufgaben die Besinnung auf die Grundfragen und Grundwahrheiten aller Wirkung von Seele zu Seele weit nötiger als das Suchen nach der praktischen Methode. Die richtigen Mittel ergeben sich fast von selbst, wenn der Mensch sich im Wesentlichsten und Wichtigsten befestigt hat.“ Heute, da wir in großer Zahl beieinander sind, um uns zur weiteren Arbeit zu stärken, wollte ich Euch die Worte des großen Pädagogen warm ans Herz legen. Da wollen wir uns wieder einmal ernstlich daran erinnern, daß unser Sein, unsere Person es immerfort sehr nötig hat, erzogen zu werden. Wir wollen ob der Erziehung unserer Anbefohlenen unsere Selbsterziehung niemals außer Acht lassen, niemals vergessen, ob unserer technischen Vervollkommnung den inneren Wert zu heben und mit Gotteshülfe auch immer bessere, treuere Leiter der uns anvertrauten Kinderseelen zu werden. Wenn ich im Geiste meinen Blick schweifen lasse über unser liebes Vaterland, über die vielen Anstalten jeglicher Art, die so friedlich daliegen und in denen so ernste,

große Arbeit verrichtet wird, dann überkommt mich ein erdrückendes Gefühl ob der gewaltigen Verantwortung, die unter all diesen Dächern zu Hause ist. Dann frage ich mich mit zagendem Herzen: Sind wohl alle meine Berufsgenossen glücklich in ihrer Arbeit? Stehen sie alle nur um der heiligen Sache willen an ihren Posten? Haben sie alle das innere Rüstzeug zum schweren Erzieherberufe? Und wenn ich dann die vielen guten Anstaltsberichte lese aus allen Gauen unseres Landes, wenn ich von meinen Kantonalkorrespondenten höre, daß so ziemlich alles seinen ruhigen Gang nehme in seinem Anstaltensprengel oder daß wohl im natürlichen Lauf der Dinge Tod und Krankheit, Alter und Müdigkeit Lücken gerissen, dann sitze ich wieder ruhiger an meinem Arbeitstisch, freue mich der stillen, treuen Arbeit meiner vielen Genossen und nehme mir von neuem vor, ein würdiges Glied dieser opferfreudigen, vaterländischen Anstaltsgemeinde zu werden.

Altem, pietätvollem Brauch gemäß wollen wir auch am heutigen Tage jener treuen Mitglieder unseres Vereins gedenken, die im verflossenen Jahre teils mitten aus der Arbeit heraus, teils aus ihrem stillem otium cum dignitate in die Ewigkeit abberufen wurden. Im sonnigen Davos oben hat nach schwerer Krankheit Frau Jost-Bernhard am 30. Juni 1922 ihre freundlichen Augen geschlossen. Eine typische Bündnerin, einfach und stille, sicher und gerade in ihrem Wesen, ein Herz voll Treue und Liebe, zähe in der Arbeit und mäßig in des Lebens Freuden, so steht sie vor uns, als sie noch als Hausmutter ihrem schweren Tagewerk oblag. Sie wurde 1849 in Maienfeld geboren, heiratete mit 21 Jahren Stephan Jost, Lehrer daselbst, unseren einstigen lieben Veteranen. 19 Jahre verlebte sie mit ihrem Manne in Engi, Glarus und in Herisau als Lehrersfrau. Dann berief im Jahre 1889 die evangelische Hülfsgesellschaft Glarus das tüchtige Paar an die Anstalt Bilten, wo es bis 1910 in treuer, segensreicher Arbeit stand. Ganz besonders von Frau Jost ist bekannt, daß sie mit seltener Energie und Tatkraft das Amt der Hausmutter versah, und daß sie wahrhaft mütterlich an ihren anvertrauten Knaben handelte. Vier Kinder wurden ihr im Lauf der Jahre geschenkt, von denen zwei noch am Leben sind. Wohl hätte das Elternpaar noch länger wirken können, aber gerade ihre Kinder fanden es für gut, daß es die Arbeit niederlege, bevor es selbst und damit sein ihm anvertrautes Werk Schaden nehmen könnte. In Davos waren dem Elternpaare 10 Jahre wohlverdienter Ruhe vergönnt. Anno 1920 ging Vater Jost ihr im Tode voran; sie hat ihren treuen Gefährten so bald schon einholen dürfen.

10 Jahre wohlverdienter gemeinsamer Ruhe! Wem von uns wird dies liebliche Los beschieden sein?

Als wir in Herisau letztes Jahr vor dem Bürgerheim beim gemütlichen Vesper saßen und der schwerkranken Anstaltsmutter einen Blumengruß und Dank ans Krankenbett bringen ließen, da wußten die Eingeweihteren nur zu gut, daß diesem letzten Gruße aus unserer Mitte wohl bald die Erlösung von unsäglichen Leiden folgen werde. Am 27. Juli 1922 hat sie endlich die Ruhe des Volkes Gottes gefunden. Mit Frau Künzle-Lutz ist wieder eine jener echten Samariterinnen dahingegangen, welche ihre ganze Kraft den Armen und Enterbten geopfert. Sie wurde im Jahre 1859 als Tochter von Herr und Frau Lutz, den Hauseltern der Armenanstalt Herisau, geboren. Sie war ein frisches, sehr aufgewecktes Kind, das mit Leichtigkeit die Schulen durchlief und sich dann zur Kindergärtnerin ausbildete. Köstlicher Humor und appenzellischer Mutterwitz, auch eine herrliche Singstimme machte sie zum Liebling aller. 10 Jahre durfte sie den Kindern Herisaus als Tante Lina in großem Segen dienen. Als Tochter von Anstaltseltern in einer Atmosphäre lebend, wo ihr viel Elend, viel verschuldete und unverschuldete Armut, gebrochene Existenzen entgegentraten, wurde ihr Herz frühe erfüllt mit einem tiefen Mitempfinden für das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen. Innerlich und äußerlich wohl ausgerüstet zum Amte einer Anstaltsmutter, reichte sie Herrn Arnold Künzle ihre Hand und hat dann 33 Jahre lang in wirklich aufopfernder, hingebender Liebe, getragen von festem Gottvertrauen, gestärkt auch durch vielseitige, dankbare Anerkennung, ihrem Gatten die Last der Anstaltsarbeit tragen geholfen, vorerst als Hausmutter der Armen- und Waisenanstalt Krummenau, dann als Waisenmutter in Gais und zuletzt seit 1898 im Bürgerheim Herisau. Der Heimgang der Frau Künzle hat weitherum vielen im Lande ans Herz gegriffen. Ihr Andenken wird ein Segen bleiben.

Aus dem Ehrenkranze, der das Verzeichnis unserer Mitglieder schmückt, sind zwei goldene Lorbeerblätter gebrochen worden. Am 9. August 1922 ist Frau Marie Arquint-Meier, Hausmutter der katholischen Mädchenanstalt in Richterswil, zur ewigen Ruhe eingegangen. Von den 77 Jahren, die ihr Gott geschenkt, hat er sie 41 Jahre lang als sein auserwähltes Rüstzeug in seinen ernsten Dienst genommen. Was das heißen will, so lange Zeit Anstaltsmutter gewesen zu sein, das können wir Anstaltsleute wohl verstehen und würdigen. Frau Arquint ist am 10. Juni 1845 in Ehrendingen (Kt. Aargau) geboren. In jungen Jahren kam sie nach Disentis, um

ihrem verwitweten Bruder, Professor an der Klosterschule daselbst, den Haushalt zu führen und für die Erziehung seiner Kinder zu sorgen. An der gleichen Schule wirkte zu dieser Zeit auch Herr Arquint, mit dem sie im Jahre 1873 einen eigenen Hausstand gründete. 7 Jahre später, also 1880, wurde von der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft die Erziehungsanstalt für katholische Mädchen in Richterswil ins Leben gerufen. Die Leitung dieser Anstalt wurde dem Ehepaar Arquint anvertraut. Aus einem alten Fabrikgebäude und aus zum Teil versumpftem Boden wurden mit kargen Mitteln ordentliche Anstaltsräume, Gärten und Wiesen geschaffen. Die Anstalt entwickelte sich rasch und günstig, sie beherbergte bis zum Beginn des Krieges laufend 75—85 Mädchen. Im Ganzen sind über 1000 Zöglinge unter der väterlichen und mütterlichen Fürsorge der Hauseltern Arquint gestanden. Die Arbeit war groß, der Arbeiter wenige. Mit großer Liebe und aufopfernder Freude lebten sie ihrem Berufe. Sorgen und Enttäuschungen blieben nicht erspart, wurden aber durch die reinen Freuden ihrer erfolgreichen Erziehungstätigkeit wieder aufgewogen.

Der Familie Arquint sind neun Kinder entsprossen, zwei Kinder starben in zartem Alter. Im Jahre 1914 erkrankte die Mutter sehr schwer und schwebte 12 Monate lang zwischen Leben und Tod. In dieser Zeit starb plötzlich der treubesorgte Vater. Langsam erholte sich die Mutter wieder, hat aber ihrem Berufe nicht mehr nachkommen können und hat dann noch während acht Jahren im Kreise ihrer Kinder und Enkel einen schönen Lebensabend genießen können. Sie verließ uns am 9. August 1922, tief betrauert und verehrt von ihren Kindern und allen, die sie gekannt haben.

Voll Ehrfurcht stehen wir an ihrem Grab, aber auch voll Dankbarkeit, daß Gott uns solche Mitarbeiterinnen je und je schenkt. Möge sie ruhen von ihrer Arbeit, die sie mit frommem Herzen getan und einst vor ihren Herrn treten mit aller Demut und sprechen: Hier sind sie, die Du mir gegeben hast, ich habe ihnen Deinen Namen geoffenbaret.

Kaum hatte diese treffliche Frau die Augen geschlossen, so erfolgte gleich am andern Tage, am 10. August 1922 der Hinschied des andern unserer Ehrenmitglieder, Frau Lisette Schneider-Riegg in Hinterforst-Eichberg im Alter von 75 Jahren, die Gattin unseres ersten Präsidenten des vereinigten schweizerischen Armenerziehervereins. Da, wo sie gestorben, hat sie auch das Licht der Welt erblickt, im Jahre 1847, als Tochter des Gemeindeammans Samuel Riegg. 1866 verheiratete sie sich mit Johann Jakob Schneider von Altstätten, dem ehe-

maligen Hauptlehrer am Armenlehrerseminar in der Bächtelen. Mit der Wahl ihres Gatten zum Vorsteher der Bächtelen 1870, übernahm die junge Frau die Führung des großen Haushaltes nebst der Erziehung einer eigenen, sich mehrenden Kinderschar, still und treu und stets bereit, die große Pflicht liebevoller Fürsorge und unentwegter Arbeit auf sich zu nehmen. Sie hat ihrem Gatten zwölf Kinder geboren, von denen zwei in den ersten Lebensjahren gestorben sind. Zehn hat sie erzogen. Sie befinden sich in geachteten Stellungen und stehen zum Teil ebenebenfalls an Werken, welche der Erziehung und Ausbildung der Jugend sowie der Fürsorge Hilfsbedürftiger dienen: So Frau Friede Schmiedhauser-Schneider als Waisenmutter in Altstätten, Hausmutter im Pestalolozzi-Haus Burghof und endlich als Verwalterin der großen Pflegeanstalt Rheinau, Dr. Jakob Schneider als Lehrer, Vorsteher Paul Schneider, der das Erbe seines Vaters in der Bächtelen antrat, Walter Schneider, Direktor der landwirtschaftlichen Schule Schwand und Traugott Schneider, Direktor der landwirtschaftlichen Schule Kusterhof. Fürwahr, selten hat eine Hausmutter den Segen ihrer Arbeit an fremden Kindern auf ihre eigenen so sichtbar zurückfließen sehen. 1892 starb ihr Gatte. Sie blieb bei ihrem Sohne Paul, welcher zum Vorsteher der Bächtelen gewählt war und versah weiterhin die Hausmutterstelle während 8 Jahren, bis zu dessen Verheiratung anno 1900. Dann begab sie sich mit den noch unmündigen Kindern in ihre frühere Heimat in den Hinterforst bei Eichberg, nachdem sie also volle 30 Jahre in der Bächtelen gewirkt hat. Noch 22 Jahre war es ihr vergönnt, im Genusse guter Gesundheit, geliebt und geachtet von allen, die sie kannten, unter den Ihrigen zu weilen, bis sich die Altersgebrechen nach und nach einstellten und sie kurz vor ihrem 75. Geburtstag heimgehen durfte.

Am 28. November 1922 wurde in Bern ein Mann zu Grabe gebettet, der, wenn auch nicht direkt am Armenerziehungswerk tätig, doch seit 20 Jahren ein treues Mitglied unseres Vereins gewesen ist: Herr Professor J. J. Künzler, Dozent an der Lehramtsschule der Universität. Er wurde anno 1847 zu St. Margrethen im Rheintal geboren und verlebte seine erste Schulzeit in der rheintalischen Erziehungsanstalt in Wieden bei Balgach. Der sehr begabte Knabe durfte dann das Armenlehrerseminar in der Bächtelen bei Bern besuchen und amtete dann als Lehrer in der Waisenanstalt Hegne bei Konstanz, in der Bächtelen und dann 3 Jahre als Lehrer an welschen Instituten, wobei er zugleich an der Akademie in Neuenburg Französisch und Englisch studierte. Nach einem Aufenthalt in England wurde

er Sekundarlehrer in Basel. Endlich ging 1878 sein Wunsch in Erfüllung, an einer Mittelschule ausschließlich seinem Lieblingsfache Englisch sich widmen zu können, als er an die städt. Realschule und bernische Kantonsschule in Bern gewählt wurde. Später wurde er Dozent an der Lehramtsschule, wo er in Anerkennung seiner Dienste zum Titularprofessor ernannt wurde. Da amtete er bis zum Frühjahr 1921. 42 Jahre also waren ihm zum Wirken an der Jugend vergönnt. Alters- und Gesundheitsrücksichten nur konnten den pflichtgetreuen und arbeitswilligen Arbeiter zwingen, seine ehrenvolle Stellung, zu der er sich ganz aus eigener Kraft und mit zähem Willen emporgearbeitet hat, aufzugeben. Dabei gehörte der Entschlafene nicht zu denen, die, einmal auf der Höhe angelangt, vergessen, woher sie gekommen sind und sich ihr ursprüngliches Wesen durch den Aufstieg in höhere Region verfälschen lassen. Gut schweizerisch, schlicht und einfach ist sein Wesen geblieben. Alles Gesuchte, Gespreizte, Schöntuerische war ihm zuwider. Den beiden Anstalten, die ihn einst erzogen, hat er ein dankbares Andenken bewahrt. Noch in späten Lebenstagen hat er in aller Stille diese Dankesschuld abgetragen und gewiß auch dadurch, daß er dem schweizerischen Armenerzieherverband als Mitglied beigetreten und bis zu seinem Ende treu geblieben ist. Auch diesem wahrhaft guten, weil dankbaren Menschen wollen wir ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Endlich muß ich Sie zu einem frischen Grabeshügel führen, darin die Hülle eines edeln, in der besten Kraft gefällten Menschen liegt. Herr Louis Bentz-Müller, geboren 1889, der Sekretär der Jugendfürsorge seiner Vaterstadt Basel. Sein warmes Herz entschloß sich schon während seiner Studienzeit, die ihren Abschluß mit einem ehrenvollen Examen als Oberlehrer fand, der Not und dem Elend des jungen Volkes. Nach Abschluß seiner Studienzeit amtete Bentz als Vikar am Basler Gymnasium, als Erzieher an den von Wichern gegründeten Anstalten des Rauhen Hauses in Hamburg und hat in seiner dortigen Tätigkeit manche Einblicke in die äußere und innere Verwahrlosung der Jugend aller Stände, überhaupt in die ganze Verseuchtheit unseres Gesellschaftskörpers getan. Anno 1916 folgte er dem Rufe Basels als Sekretär der Jugendfürsorge und da hat er nun, getragen von einer warmen lieblichen Häuslichkeit, mit großer Hingebung seines Amtes gewaltet, um möglichst vielen jungen Menschenseelen hinauszuhelfen aus Kümmerlichkeit, Dumpfheit und Sumpf und sie der Höhe entgegenzuführen. Wir beklagen tief den von tückischer Krankheit schnell Abberufenen. Möge sein begonnenes Werk einen würdigen Leiter finden. Sechs

neue Gräber sind im verflossenen Jahr auf unserm Friedhof gegraben worden. Sie enthalten köstlichen Samen, der zur ewigen Seligkeit heranzureifen bestimmt ist. Entbieten wir den Entschlafenen den letzten Gruß durch Erhebung von den Sitzen.

Verehrte Damen und Herren! Der Präsident des schweizerischen Armenerziehervereins sollte ein freier Mann sein und ausgerüstet mit einem Generalabonnement oder einem Auto, mindestens einmal im Jahr seine lieben Kollegen im Land herum besuchen zu können, um da aus erster Quelle und aus eigener Anschauung vom Wohl und Wehe der Anstalten und ihrer Insaßen sich unterrichten zu lassen. Da er aber das nicht ist, sondern eben auch ein geplagter, angebundener Anstaltsvater, so muß er sich mit Hülfe der Kantonalkorrespondenten zu informieren suchen. Diesen Herren bin ich auch dies Jahr zu Dank verpflichtet, daß sie mich nicht im Stiche ließen. Ich darf ihnen im ganzen sogar die Note „ziemlich gut" mit gutem Gewissen ausstellen. Folgen Sie mir, bitte, noch kurze Zeit, auf einem Gang durch die heimatlichen Gefilde.

Droben im Bündnerlande haben sie dem Waisenhause der Stadt Chur neue Hauseltern gegeben: Herr und Frau Jenal, vorher Förstersleute in Valendas. Sie seien beide in unserem Verein recht herzlich willkommen. Aus dem Kanton St. Gallen hören wir, daß Herr und Frau Clavadetscher, Waiseneltern in Altstätten, die 25 Jahre in stiller Treue zum Segen vieler armer Kinder geamtet haben, zurückgetreten seien. Der Abschied wurde dem edlen Elternpaar, trotzdem es sich nach einer ruhigeren Arbeit sehnte, und trotzdem seine geleistete Arbeit nicht immer die verdiente Anerkennung fand, durch die Liebe und Anhänglichkeit der einstigen und jetzigen Zöglinge nicht leicht gemacht. Wir danken den lieben Scheidenden auch von dieser Stelle aus für ihre Pestalozzi-Arbeit und wünschen Herrn Clavadetscher, der sich als Lehrer in Kornberg niedergelassen hat, während seine Gattin als Arbeitslehrerin amten wird, an der Seite seiner treuen Gefährtin noch manches Jahr beschaulicher Landlehrertätigkeit und hoffen dabei zuversichtlich, daß wir beide noch recht oft an unsern Versammlungen begrüßen dürfen. Zu ihren Nachfolgern wurden erwählt Herr und Frau Reber. Herr Reber hat während 10 Jahren als Hülfslehrer in den städtischen Waisenanstalten der Stadt St. Gallen seine Vorschule gemacht. Wir begrüßen ihn in unsern Reihen mit Freuden. Unser noch im Amte stehender Veteran Herr Bächtiger vom Thurhof mußte leider wegen Herzleiden seine Demission nehmen. Auch er ist einer jener Stillen, unermüdlichen Erzieher, die einem großen Respekt einflößen. 34 Jahre lang

hat er gearbeitet und ist in den Wechselfällen des Anstaltslebens gestanden wie eine Eiche, so stark und ruhig, seiner Bestimmung getreu. Vater Wüest in Oberuzwil hat sich von seiner beängstigenden Krankheit gottlob wieder recht gut erholt. Wir wünschen ihm weiterhin anhaltende Besserung zum Segen seiner Schwererziehbaren. Die Klage des St. Galler Korrespondenten über den häufigen Wechsel der Hülfslehrer, die das Angebundensein und die körperliche Arbeit scheuen, ist nicht neu. Sie ertönt in der jetzigen Zeit wohl wieder etwas lauter und steht in Verbindung mit dem Geist der Nachkriegszeit, der lähmend wirkt auf Arbeitsgeist und Unterordnung. Vater Künzle in Herisau, bei dem wir letztes Jahr so freundlich gastiert wurden, hat glücklicherweise wieder eine tüchtige Hausmutter gefunden. Wir wünschen den Neuvermählten weiterhin Glück und Segen. Nach schwerem Leiden ist die Frau des Herrn Keck, der uns damals durch seinen schönen Kreckelhof führte, dahingeschieden, mit ihr eine Hausmutter von Gottes Gnaden. Das Häuflein der Anstaltsvorsteher im Kanton Appenzell, welches unserem Verein angehört, ist eben sehr klein, trotzdem der Kanton das Glück hat, zahlreiche Anstalten zu besitzen. Doch sind es vielerorts kleine Verhältnisse, die Vorsteher oft knapp honoriert, sodaß sie sich wohl solche Extravaganzen wie den Beitritt zum A. E. V. und den Besuch von schweizerischen Versammlungen nicht erlauben dürfen. Vater Gehring schreibt aus dem Glarnerland: Gottlob sind alle unsere Anstalten von eigentlich Schwerem verschont geblieben. In allen, mit Ausname des „Haltli“ der Anstalt für Schwache, gehen die Anmeldungen ziemlich spärlich ein, fast wie die Geschenke und Legate. Man könnte zudem noch sagen, wie jener Bauer beim Kartoffelaushacken: Nüd viel, aber chli. Das geistige Niveau der Kinder hat eher abwärtssteigende Tendenz, was die Freudigkeit am Amte keineswegs erhöht. Im Kanton Zürich ist es im Anstaltsleben, wie Herr Bührer berichtet, ziemlich ruhig zugegangen. Neben einer privaten, intimen Vereinigung von Haueltern haben wir im Kanton Zürich die schöne Einrichtung der Hauselternzusammenkünfte im Du Pont in Zürich, die im Jahre 2—3 mal stattfindet und gute Früchte zeitigt. Vorsitzender ist gegenwärtig Herr Direktor Grob von der Anstalt für Epileptische. Die jeweils behandelten Thematas finden lebhaftes Interesse, so letzhin eine Vergleichung unserer Erziehungsanstalten mit den Landerziehungsheimen durch Herrn Noll aus Glarisegg. Der Vergleich fiel nicht immer bloß zu Gunsten der Landerziehungsheime aus. Möchten sich doch Handel und Verkehr wieder mehr beleben, damit der finanzielle Druck, der ob

unsern Betrieben liegt, sich mildern würde, oder besser gesagt, möchte sich doch Barmherzigkeit und Liebe neu beleben, damit einmal gründlich an die Heilung der vielen offenen Wunden, die der Krieg schlug, geschritten werden könnte, daß nicht die Kinder ganzer Generationen qualvoll um des Unverstandes und der Schuld der Menschen willen mitleiden müssen. Das Waisenhaus Schaffhausen durfte am 4. Dezember 1922 den bemerkenswerten Schritt in das zweite Jahrhundert seines Bestandes tun. Bei diesem Anlaß erschien aus der Feder seines hochverdienten ehemaligen Leiters, Herrn Beck, eine „Geschichte des Waisenhauses Schaffhausen in den letzten 50 Jahren", die in feiner Weise erzählt, was diese Segensstätte an Leid und Freud, an Liebe Gottes und der Menschen bis auf den heutigen Tag erfahren durfte. Wir grüßen das liebe Haus und senden tausend gute Wünsche zum zweiten Säculum. Herr Luder in Bernrain im Kanton Thurgau weiß immer etwas Interessantes zu erzählen. Thurgaus ausgeglichene wirtschaftliche Verhältnisse, der arbeitsfrohe Sinn seiner zähen Bevölkerung lassen das Gefühlsthermometer nie zu hoch steigen, nie zu tief sinken und bürgen auch seinen Anstalten im allgemeinen für altgewohnten ruhigen Gleichtakt. Die Anstalt Mauren schließt ihre Jahresrechnung mit einem, ich möchte fast sagen, nur im Thurgau möglichen Benefice ab. Der günstige finanzielle Stand erlaubt bauliche Veränderungen im Betrage von 30 000 Franken. Ach, erst jetzt weiß ich, warum Meister Ensinger an eine Seitenfassade des Berner Münsters meißeln ließ: Machs nah. Die Waisenanstalt St. Itazell-Fischingen kommt aus mit einer Betriebstags-Ausgabe von Fr. 2.98. Herr Direktor Duttle wünscht für seine 187 Kinder, daß die Geber treu bleiben. Das Kinderheim Romanshorn hat mehr Wünsche. Neben einem Defizit besteht als wunder Punkt das Fehlen eines eigenen Heims. Die Anstalt Bernrain mit 55 Kindern und einer Betriebstag-Ausgabe von Fr. 2.19 schloß mit einem kleinen Defizit von Fr. 195.—. Ein Defizit muß sein, sonst fehlt der nötigste Gesprächsstoff. Der Armenerziehungsverein studiert an der Errichtung eines Heimes für schulentlassene Taugenichtse, jugendliche Leichtparanoiker und andere Sorglinge herum. Aus dem Aargau sind zwei Rücktritte aus dem Amte als Vorsteher zu melden: Herr und Frau Gloor in Kasteln sahen sich genötigt, wegen geschwächter Gesundheit ihre seit 12 Jahren in bewährter Weise geführte Anstalt zu verlassen. Wir bedauern diesen Schritt umsomehr, als Herr Gloor auch seinen Austritt aus unserem Verein genommen hat. Möge ihm in seiner Heimat Rupperswil, die ihm eine Lehrstelle übertragen, noch ein dankbares Feld ruhiger Tätigkeit beschieden

sein. Der andere Rücktritt betrifft die Dästersche Anstalt Sennhof in Vordemwald, wo nach einer Zeit unerquicklicher Kritik Herr Plüß seinen Abschied nahm. Sein Nachfolger wurde Herr Fritz Gerber. Die Taubstummenanstalt Landenhof bei Aarau berichtet, daß die Aargauische Erziehungsdirektion Weisungen betreffend Versorgung taubstummer Kinder in Anstalten erteilt habe. Da namentlich die Frage der Bezahlung des Kostgeldes in günstigem Sinne geklärt wird, erwartet sie baldigen Zuwachs an Zöglingen zum Wohl der bisher ungeschulten taubstummen Kinder sowohl, als auch im Interesse eines wirtschaftlicheren Betriebes der Anstalt. Gleichzeitig ruft die Erziehungsdirektion einen alten Vertrag zwischen der St. Josephsanstalt in Bremgarten und dem Landenhof in Erinnerung, wonach Bremgarten die Schwachbegabten, Landenhof die normalen Taubstummen aufzunehmen habe. Hoffen wir, daß dieser elementaren, pädagogischen Forderung der Trennung nach Begabung nun endlich einmal nachgelebt werde. Auch im Baselland sind die Anstalten von Defizit bedrückt und auch da tönt's von der Abnahme der geistigen Qualität der Pfleglinge. Sommerau hat einen Bazar veranstaltet, der 8000 Franken abwarf, gewiß ein schöner Erfolg, aber ein Mittel, das nicht so bald wieder angewendet werden darf. Aber die Defizite werden hoffentlich auch wieder einmal verschwinden. Die Hauptsache ist die stille Erziehungsarbeit, In jeder guten Anstalt wird tagein, tagaus eine Fülle von schwerer Arbeit geleistet, ohne daß es an die große Glocke gehängt wird. Wer seine Arbeit öffentlich besungen und bejubelt haben will, der muß wohl oder übel den Anstalten fernbleiben, schreibt unser lieber Veteran Herr Tanner in Liestal. Der kleine Kanton Baselstadt zeigt, was auch heute noch tatkräftiges Handeln auf fürsorglichem Gebiete von privater Seite zustande bringen kann. Die Basler Webstube, bekanntlich eine private Gründung, wird dieses Frühjahr erweitert durch Angliederung eines Jugendheimes, in welches auch bestrafte Jugendliche aufgenommen werden. Dadurch wird nun endlich der Knabenanstalt Klosterfiechten die Möglichkeit gegeben, eine „zellenlose“ freundliche Erziehungsstätte zu sein. Das ganze Werk steht unter der Leitung des Herrn Kestenholz-Rudin, Hausvater des Jugendheims wurde Wirth, eine junge Kraft aus der Schule des Herrn Baumgartner auf dem Neuhof. Aus dem Waisenhause Basels hörten wir Jubiläumstöne. Herr Waisenvater Bernhard Frey-Schindler war der Jubilar, der vor 25 Jahren Vater Schäublin abgelöst hat. Unter ihm hat sich das Basler Waisenhaus zu einer Stätte des Wohlseins und der freien Entwicklung der Waisenkinder entfaltet. Eine schöne Feier

brachte dem Jubilar den Dank der Behörden und Kinder. Am 14. April schrieb mir Herr Frei aus Solothurn, daß sich in den Anstalten alles in ruhigen Bahnen bewege. Alles im alten, bei den Alten ist man gut gehalten. Zwei Tage darauf muß er mir berichten: Die Anstalt für schwachsinnige Kinder in Kriegstetten ist abgebrannt. Wie viel Schrecken; Gefahren, Mühe, Not und Schmerzen schließt ein solch kurzer Bericht in sich. Vor 40 Jahren war das Anstaltsgebäude ein bekanntes Bad, das vom solothurnischen Philantropen Joseph Müller-Haiber der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft geschenkt wurde, die es umbauen ließ und seit 1894 als Anstalt betrieb. Die Insaßen waren beim Brandausbruch beim Vieruhrkaffee, sodaß die 70 Kinder leicht in den umliegenden Häusern untergebracht werden konnten. Bei einem Brandausbruch in der Nacht wäre eine entsetzliche Katastrophe fast unvermeidlich gewesen. Die Brandursache ist noch nicht bekannt. Als der Hausvater, Herr Fillinger, bei Wahrnahme des Feuers mit Feuerlöschapparaten auf den Dachboden eilte, schlugen ihm die Flammen entgegen und einige Augenblicke nachher war der ganze Dachstock ein Feuermeer. Wohl fehlte kein teures Haupt, wohl konnte viel Mobiliar gerettet werden dank der raschen und aufopfernden Hülfe auf allen Seiten, aber das Haus ist verloren und muß gänzlich neu erstellt werden. Der bekannte Wohltätigkeitssinn des Solothurner Volkes wird auch in dieser Sache nicht versagen, damit das Wort wahr werde: Das alte stürzt und neues Leben blüht aus den Ruinen. Unserem Freunde, Herrn Fillinger, wünschen wir von Herzen viel Kraft, damit er die bösen Zeiten einer obdachlosen Anstalt gut überwinde und er dereinst in einem neuen, von Feuersgefahr weniger bedrohten Anstaltsgebäude wieder ein Heim für seine Kinder und seine engere Familie finden möge. Mit bewegtem Herzen lese ich jedes Jahr den sich prompt einstellenden Bericht unseres ältesten Mitgliedes, Herrn alt-Direktor Ulrich Gubler in Cortaillod, Neuchâtel. Lassen Sie mich nur kurz einige Sätze aus seinem Schreiben zitieren: Wenn Ihnen in der Vollkraft der Jahre die Zeit so schnell verfließt, wie soll es denn einem 88-Jährigen, wie mir scheinen?.... So stehen wir also schon wieder am Vorabend einer jener Versammlungen, die ich früher mit so viel Gewinn besuchte und auf deren Genuß ich leider jetzt verzichten muß. Das Losungswort in unseren Anstalten ist überall sparen und in dieser Atmosphäre ersticken oft die edelsten Keime. Hier ist man genötigt, die Gehälter zu reduzieren, dort einen Gehülfen zu entlassen. Man richtet sich ein, so gut als möglich, damit es die Zöglinge so wenig als möglich zu fühlen bekommen, aber jedermann leidet unter dem

Druck der Verhältnisse. Ich wünsche Ihnen von Herzen ein recht fröhliches und gesegnetes Fest in Thun! — Es wird Sie noch interessieren, was Herr Major von Benoit aus dem Tessin berichtet: Aus dem Kanton Tessin kann ich Ihnen melden, daß das Istituto evangelico Locarno in eine Stiftung zu Gunsten des städtischen Kinderfürsorgeamtes Zürich umgewandelt worden ist, welches den Betrieb als Kinder-Erholungsheim übernommen hat. Das bisherige Komitee ist als Stiftungskommission im Amte geblieben und wurde durch 2 Stadträte von Zürich und den Vorsteher des Kinderfürsorgeamtes ergänzt. Die Hauseltern, Herr und Frau Eckstein, leiten das Heim in bisheriger Weise weiter. Außer den Zürcher-Kindern dürfen aber auch andere zugewiesen werden. Bei einem Transport von mindestens 10 Kindern gewähren die schweiz. Bundesbahnen große Ermäßigungen auf die Fahrtaxe; so kostet z. B. das Billet Zürich—Locarno gegenwärtig pro Kind nur 2.75 Fr.; die Distanz darf daher Niemanden abschrecken, erholungsbedürftigen Kleinen einen Kuraufenthalt an den herrlichen Gestaden des Lago Maggiore zu ermöglichen; in unserem milden Tessinerklima werden sie in einem vorzüglich geleiteten Haus ihre Gesundheit wiedererlangen. Bei längerem Verweilen ist auch für geeigneten Unterricht gesorgt.

Wir kommen zum guten Ende. Aus der Leuchtestadt Luzern, vom historisch berühmten Murten und aus dem großen weiten Herz unseres Vaterlandes, dem Kanton Bern hören wir nur vom ruhigen Verlauf der Anstaltsarbeit. Wir kennen ja diese Ruhe und wissen gar wohl, wie viel Lärm und Unruhe, wie viel Sorge und Widerwärtiges, wie viel froher Jubel und heiteres Lachen sie umfaßt. Aber wir beglückwünschen jeden Amtsbruder, der recht viele solcher ruhiger Jahresläufe durchmachen darf und wir wünschen sie allen denen in reichlichem Maß, die im letzten Jahr gestört worden sind durch allerlei Ereignisse besonderer Art. Stille und freundlich hat sich im Mädchenwaisenhause der Stadt Bern ein Hausmutterwechsel vollzogen, den wir noch erwähnen müssen. Im September 1922 ist die treue Waisenmutter Frl. Ida Lauterburg nach 32 jährigem Wirken, zuerst als Lehrerin, dann als Vorsteherin zurückgetreten, um im Burgerspital Bern ihren wohlverdienten Lebensabend zu genießen. Sie hat sozusagen ihr ganzes Leben im Waisenhause zugebracht, als Kind, Lehrerin und Leiterin und rührende Dankbarkeit an dieses Haus, das ihr Heim, ihre Welt geworden, erfüllte ihren von Trennungsschmerz und Liebesbeweisen durchwehten Abschied. Zu ihrer großen Freude wurde ihre Freundin und seit 21 Jahren ihre Mitarbeiterin Frl. Glur,

die Tochter unseres Ehrenmitgliedes, Herrn Pfarrer Glur, Altwaisenvater in Bern, als Nachfolgerin gewählt. Wir heißen auch sie heute herzlich willkommen.

Immer wieder schließen sich so die Lücken in unseren Reihen mit mutigen, hoffnungsstarken Streitern, die den Kampf gegen Schwachheit, Sünde und Armut auf sich nehmen wollen. Gott sei Lob und Dank dafür. Wir Ältern freuen uns ganz besonders darüber, dürfen wir doch der frohen Zuversicht leben, daß auch wir einst mehr als gut ersetzt werden. Das wird bei unserem Scheiden von der Arbeit uns erleichtern und das Wort an uns wahr machen: Und um den Abend wird es licht sein.